

morales“ (95-110). Inhalt und Form sollten nach antiker Auffassung in enger Kongruenz zueinander stehen, d. h. die Textsorte konnte nicht mit einem beliebigem Thema verbunden werden. Die Autoren skizzieren die Bezüge zwischen Brief und Dialog, verfolgen die Entwicklung über EPIKUR und HORAZ bis zu SENECAS *Epistulae morales*. Sie sehen, dass die durch die Briefe in Gang gesetzte moralische Entwicklung einhergeht mit der ‚entschleunigten‘ Kommunikation (110) der Briefe. Insbesondere die Interpretation des ersten Briefes der Sammlung trägt dazu bei, die Zeitlichkeit im Verständnis des römischen Philosophen Seneca besser begreifen zu können. P. CHRISTOPHER SMITH verfolgt die Entwicklung, welche bei LUKREZ ihren Ausgangspunkt nimmt und über VERGIL zu DANTE reicht, und zwar die Grundstimmung des *amors*. Die These besagt, dass der Gesang als das passende Medium zum Ausdruck des Seienden wichtiger ist als die Bindung an die Philosophie (111-139).

D. BARBARIĆ widmet sich im letzten Beitrag des ersten Teils dem Thema: Prometheus oder das Titanische des Geistes (141-160). Dabei bestätigt der Verfasser Gadamer's Gedanken, Prometheus in Verbindung zur „Tragödie der Kultur“ zu setzen (154). Barbarić geht dabei von einer These SCHELLINGS aus, die er untersucht und bewertet.

Folgende Aufsätze sind unter der Rubrik: Beiträge in den Band aufgenommen worden: H. GFREREIS, Literatur und Raum. Über die Dreidimensionalität als Kategorie der ästhetischen Erfahrung (161-170); F. FILIPPI, Die Bedeutung des Irrationalen bei Platon: *πάθος* als Stimmung und Befindlichkeit im Ausgang von Hans-Georg Gadamer (171-187). Es werden Begriff wie *ἄτη*, *μῆνος*, *μανία* und *πάθος* untersucht, wie sie in den homerischen Werken zu verstehen sind. Darüber hinaus wird gezeigt, dass PLATON den homerischen Begriff *πάθος* dazu benutzt hat, „sich mit dem Paradigma des homerischen Irrationalen philosophisch auseinanderzusetzen“ (175). Gadamer seinerseits gelangt zu der Erkenntnis, dass der Mensch aufgrund seiner geistigen Bildung (*παιδεία*) in der Lage sein kann, das Rationale mit dem Irrationalen zu versöhnen; S. MARINO, Two Divergent Appropriations of Kant's Critique of Judgement: Some Remarks on Gadamer and

Arendt (189-207); A. NAVIGANTE, Die Überfülle des Unsichtbaren: Zum Offenbarungsbegriff bei Jean-Luc Marion (209-227); C. SOMMER, „Nämlich sie wollen stiften / Ein Reich der Kunst“. Zum Verhältnis von Kunst, Mythos und Politik in Heideggers *Der Ursprung des Kunstwerks* (1935/36) und Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“ (1934/35)“ (229-261).

Insgesamt enthält der Band interessante Beiträge zum Thema philosophische Hermeneutik und stellt den aktuelle Forschungsstand aus der Sicht unterschiedlicher Positionen dar.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Kai Ruffing: Wirtschaft in der griechisch-römischen Antike, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2012, Geschichte kompakt, EUR 14,90 (ISBN 978-3-534-22836-2).

Das hintere Cover des vorzustellenden Buches trägt das unübersehbare Qualitätssiegel: „Bachelor / Master geprüft“. Es soll dafür bürgen, dass, wie auch die Herausgeber der Reihe im Vorspann sagen (VII), „Hauptthemen des universitären Studiums und der schulischen Oberstufen und zentrale Themenfelder der Wissenschaft“ forschungsadäquat erschlossen werden. Schlägt man derartig eingestimmt das Buch auf, stellt man aber fest, dass es ohne eine einzige Fußnote oder Anmerkung verfasst ist, Namen moderner Autoren ohne weitere bibliographische Angaben nur vereinzelt im Text auftauchen, und man fragt sich unwillkürlich, ob sich ein solch hoher Anspruch wie der formulierte auf diese Weise verwirklichen lässt? Ist denn nicht die Einhaltung wissenschaftlicher Standards, zu deren Grundbedingungen letztlich die Scheidung eigenen Gedankenguts von fremdem sowie „der Respekt für die Leistung anderer und die Ehrlichkeit bei den eigenen Leistungen“¹ gehört, höchstes schulisches und universitäres Ausbildungsziel? Belegen doch gerade die zahlreichen aktuellen Plagiatsfälle von Politikerinnen und Politikern die Wichtigkeit der Erziehung zu Lauterkeit und wissenschaftlicher Präzision. Auch VOLKER RIEBLE beklagte erst neuerdings in seinem Buch über Wissenschaftsplagiate,² dass dieses Problem bisher noch nicht ernst genug genommen, sondern eher verdrängt werde.

Unter diesen Umständen ist dem Buch von R. jedenfalls nach Ansicht des Rez. mit Vorbehalten zu begegnen. Denn auch das nach den einzelnen Kapiteln des Werkes gegliederte Literaturverzeichnis kann das beschriebene Manko nicht kompensieren, soll es doch ausdrücklich der vertiefenden Weiterarbeit dienen (5), nicht aber als Nachweis des Dargestellten. Als Beispiel dafür mag der unvollständige Literaturhinweis: „nach Blum, Wolters, Alte Geschichte studieren, 95“ (25) gelten, der sich im Literaturverzeichnis zum entsprechenden Kap. III (129f.) nicht wiederfinden lässt.

Seinem Titel entsprechend beschränkt sich der Verf. in chronologischer und topographischer Hinsicht auf die Wirtschaft der Griechen und Römer von der griechischen Archaik bis zum Jahr 284 n. Chr., dem Jahr des Regierungsantritts DIOKLETIANUS. Als Grund dafür, dass seine Darstellung hier endet, gibt R. die „Regionalisierung der Wirtschaft in dieser Zeit“ an, also eine Schrumpfung „der wirtschaftlichen Entwicklung“ und der „räumliche[n] Dimension der Handelsbeziehungen“ (125), dafür dass sie mit der Archaik beginnt, eine „selbst auferlegte Beschränkung“ (5).

Außer den zeitlichen und räumlichen Kriterien nennt der Verf. zusätzlich die folgenden: Geographische (Kap. IV) und demographische Voraussetzungen (Kap. V), Technik und Energie (Kap. VI) sowie Transport und Verkehr (Kap. VII), um dann in drei bzw. zwei folgenden Kapiteln die antike Wirtschaft, gegliedert nach Griechen und Römern, in chronologischer Reihenfolge zu behandeln. Vorangestellt sind noch Angaben zur Forschungsgeschichte (Kap. II) und zur Quellenlage (Kap. III), die neben den literarischen auch die epigraphischen und papyrologischen Zeugnisse ebenso berücksichtigen wie archäologische Funde. Alle Dokumente aber werden leider nur in Übersetzung geboten, so dass eine eigene Überprüfung des Lesers anhand der Ausgangssprachen erschwert ist.

Zwar gelingt R. auf diese Weise eine gut lesbare und modernem Kenntnisstand entsprechende Darstellung der antiken Wirtschaft, – bei der allerdings die Rolle des Geldes keine seiner Bedeutung angemessene Berücksichtigung findet. Lediglich zwei Seiten (25f.) beschäftigen sich mit

der Numismatik, ohne ihre Erkenntnisse mit anderen Zusammenhängen zu verzahnen und sie dafür fruchtbar zu machen; man könnte gerade in Zeiten der Eurokrise etwa auch an die Rolle einer einheitlichen Währung im gesamten Imperium Romanum für seine wirtschaftliche Entwicklung denken. – Dennoch ist nach dem Eindruck des Rez. auf die beschriebene Weise nur ein Zwitter zwischen wissenschaftlichem Anspruch und populärwissenschaftlicher Realisierung entstanden, der ältere Werke zum Thema, etwa M. I. FINLEY, *The Ancient Economy*, Berkeley / L.A. ²1985, unverzichtbar erscheinen lässt.

Anmerkungen:

- 1) Michael Baurmann in seinem Grußwort anlässlich der Eröffnung des akademischen Jahres 2012/2013 an der Heinrich-Heine-Universität, vgl. dazu das Magazin der HHUD 04/2012, 7.
- 2) Das Wissenschaftsplagiat. Vom Versagen eines Systems, Frankfurt am Main 2010; vgl. dazu auch das Interview von Hermann Horstkotte mit dem Autor unter: <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/wissenschaftsplagiate-ideendiebesrosstaescher-und-ihre-schreibknechte-a-698878.html>

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Karl-Wilhelm Weeber: Hellas sei Dank – was Europa den Griechen schuldet. Eine historische Abrechnung, München (Siedler) 2012, 397 S., EUR 22,99 (ISBN 978-3-8275-0009-0).

„Es sind die Wurzeln, nicht die späteren Wachstumsschübe, die dieses Buch zutage führen soll ...“: WEEBER (W.) lässt bereits in der Einführung (9f.) keinen Zweifel an seiner (durchaus subjektiven und (aus)wahlweisen) Sicht auf Griechenland als Geber-, weil Hellas als Ursprungsland, ohne doch zu verkennen, dass die Sicht auf eine der überschaubaren griechischen Poleis des Altertums zwangsläufig eine andere sein muss als diejenige auf einen Staat Griechenland der Neuzeit (16, 19, 31 u.ö.).

Die stets eingängige und gut lesbare Darstellung geht den Linien nach, in welchen die gesellschaftliche Entwicklung des antiken Griechenland Vorbild und Muster für das moderne Europa geworden ist. Und es sind schon wuchtige